

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Liebe Gemeinde,

- Habt ihr Angst?
- Wann haben wir Angst?
- Wovor haben wir Angst?
- Vergangenen Mittwoch war ich beim Zahnarzt ... , den ich noch nicht kannte. „Wie wird er wohl sein? Kann ich ihm vertrauen?“, fragte ich mich.  
Ich stand vor Ungewissheiten. Ich hatte Angst.
- Morgen ist Greacumsprüfung. Wie wird es laufen? Sitzen die Vokabeln und die Grammatikregeln? Ist da Prüfungsangst?  
Oder wie ist es mit dem Examen? Wird es gut gehen? Und wenn es der zweite Versuch ist und die Aufregung den ganzen Körper bestimmt ... ist das nicht Angst, die uns nichts anderes sagt als: Die Zukunft ist ungewiss!  
Und wenn man dann wirklich erneut durchfällt, was dann? Was dann?
- Das Semester endet; und ich bin nicht allein, der diese Stadt, diese liebgewonnene Fakultät verlassen wird. Viele wechseln die Universität.  
Wie wird es dort wohl sein? Wie wird die Wohnungssuche? Wie wird das Einleben in dieser neuen Stadt, mit diesen anderen Mentalitäten? In Beirut, Tübingen, Jerusalem oder Wien? Selbst wenn ich die dortige Sprache beherrsche ... können mich die Menschen dort überhaupt verstehen? Wen lerne ich kennen? Und wenn ich jemanden zum Reden brauche, mit wem werde ich reden? Dort bin ich zunächst nicht zuhause.  
Heimat ist dort, wo man verstanden wird. Zunächst sind wir heimatlos.  
Wie wird es dort wohl sein?  
Das ist Ungewissheit vor der Zukunft. Für diejenigen, die umziehen, ist sie

akut. Aber haben wir das nicht alle? Wir kennen unsere Zukunft nicht. Das könnte uns beängstigen, uns mühselig und beladen machen.

Oder was ist mit:

- der geliebten Tante; die, die immer zuhören konnte; die, die einen immer verstanden hat ohne dass man sich erklären musste; sie liegt im Koma. Mit ihr zu reden war ein innerliches Ankommen, ein Heimatgefühl; Man fühlte sich verstanden. Man musste sich nicht verstellen. Sie interessiert sich für einen. Sie darf nicht sterben. Von wem soll man noch verstanden werden? Zu wem soll man nun gehen, wenn die engste Bezugsperson fehlt?  
Geliebte Menschen zu verlieren ... das wollen wir nicht; davor haben wir Angst. Angst vor dem Verlieren. Ausgeliefert zu sein an so vieles, erdrückt unser Gemüt. Wir sind mühselig und beladen von Angst.  
Was ist, wenn alles wegbricht? Wir sind ohnmächtig, wir sind gelähmt.  
Wohin mit unseren Sorgen, wohin mit unseren Ängsten?  
Vielleicht beten?
- Zu Gott beten? Mit Gott reden?  
Zu dem, den die christliche Theologie als alles bestimmende Wirklichkeit beschreibt? Alles bestimmende Wirklichkeit?  
Wenn das so ist, wenn dieser Gott alles in der Hand hat ...
- dann auch die Schmerzen beim Zahnarzt.
- dann auch das Scheitern an der griechischen Sprache und das Scheitern im Examen.
- dann auch die verstorbene Tante.  
→ Diese alles bestimmende Wirklichkeit ist verantwortlich für alles Scheitern, trotz unserem Bemühen.  
→ Zunächst schenkt er uns die Idee des Studiums und dann lässt er uns wieder eiskalt fallen.

→ Zunächst stellt er Menschen um uns, die uns verstehen, und dann reißt er sie weg von uns.

- Das ist ungerecht! Gott scheint so willkürlich zu sein!

Wir wollen den gerechten Gott sehen!

Dieser Gott soll Liebe sein? Wie soll das zusammengehen?

Wir verstehen Gott nicht! Vor diesem Gott erschrickt man. Zu ihm sollen wir beten? Unser Schrecken vor diesem Gott versperrt den Weg zum Gebet.

Wir haben Angst! Und auch Abraham hat Angst.

Ja, Abraham hat Angst.

Er wird zwar nicht die Universität wechseln und geht auch nicht zu einem Zahnarzt. Aber er steht vor Ungewissheiten:

- er vertraute auf die Stimme Gottes. Daraufhin verließ er sein Land, kinderlos in eine ungewisse Zukunft. Doch er und seine Frau sind alt! Was soll das?
- Seine Ungewissheit vor der Zukunft konnte er abgeben. Gott versprach ihm konkret eine reiche Nachkommenschaft. Wenn uns Gott nur auch so konkret über unsere Zukunft aufklären würde ...
- Abraham war aber auch nicht heimatlos. Er fühlte sich von Gott verstanden. Gott war seine Heimat. Gott ging mit Abraham. Er war sein Wegbegleiter. Dieser Gott interessierte sich für Abraham. Vor diesem Gott brauchte sich Abraham nicht verstellen.

**Doch nun:**

- Gott will Sodom vernichten ... ganz! Ob gerechte, gute Menschen darin wohnen, scheint ihm egal zu sein! Und Abraham erfährt davon.

**„Das ist nicht der Gott, den ich kenne! Nein, ... wenn er den Gerechten und den Gottlosen über einen Kamm schert ... Nein, das ist nicht mein Gott! Das ist nicht der, der mich begleitet und mir stetig zusichert, Vater von vielen Nachkommen zu sein.“**

- Doch, Abraham, das ist dein Gott! Die alles bestimmende Wirklichkeit ist der, der dich begleitet. Er will Sodom vernichten, egal, ob Gerechte darin wohnen!

Abraham hat eine Glaubenskrise! Er hat Angst vor Gott, weil er ihn nicht versteht. Gott scheint ihm so willkürlich zu sein.

Wenn Gott bisher seine Heimat war, dann ist Abraham nun heimatlos. Heimat ist, wo

man verstanden wird. Er schreckt sich nun vor diesem Gott. Wie soll er noch beten können, mit Gott reden können?

Doch was macht er?

Er bleibt stehen, stellt sich diesem mitgehenden Gott in den Weg und er klagt:  
**„Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von Dir! So kenne ich dich nicht! Du bist doch ein gerechter Gott; Du bist die Gerechtigkeit!“**

Abraham schreit seinem Gott entgegen, dass er ihn nicht versteht. Er verstellt sich nicht. Er klagt an, dass sich Gott so unverständlich zeigt. Der Grund für sein Schrecken, seine Heimatlosigkeit.

Das, was ihn mühselig und beladen macht, das knallt er Gott lautstark vor die Füße!

Er will den gerechten Gott sehen, wie wir. Seine Anklage ist nichts anderes als ein lautes „Kyrie eleison! - Herr, erbarme Dich!“ Er sehnt sich nach Heimat! Es ist ein Klagepsalm Abrahams! Denn er versteht Gott nicht. Wir verstehen Gott nicht.

- Sein Klagen ist gelebte Beziehung zum lebendigen Gott. Gelebte Beziehung ringt darum, den anderen zu verstehen! Dafür braucht es Gespräche; mit Gott braucht es Gebete, auch klagende Gebete.
- Aus Abraham klingt dabei die tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Heimat. Er sucht nach einem vertrauensvollen Gegenüber, dem er seine Angst schildern kann; jemand der ihn versteht. Heimat ist da, wo wir verstanden werden!
- Doch Abraham versteht Gott nicht mehr. Und das sagt er ihm in aller Deutlichkeit!

## Und was macht Gott?

- Er antwortet. Er bleibt nicht unverständlich, sondern er spricht. Er lenkt ein und sagt: „Ja, ich schere nicht alle über einen Kamm. Wenn Sodom 50, ja wenn es nur 10 Gerechte sind, ich will die Stadt nicht vernichten!“

Was für ein rätselhafter Gott! Ein willkürlicher, eisenharter Richter sieht anders aus. Dieser Gott lässt mit sich reden.

- Gott nimmt Abraham ernst. Er nimmt dessen Angst ernst. Gott versteht Abraham. Er will Abrahams Heimat sein. Er hat Interesse an Abraham.

Da ist kein Abtun, Gott sagt nicht zu ihm:

*„Ich bin der große unnahbare Gott, der so willkürlich ist! Du kleiner Abraham, halte einfach deinen Mund, du hast keine Ahnung!“*

Nein! Gott lässt diese Anklage zu, hört diesem Abraham zu und sagt zwischen den Zeilen nichts anderes als: „Komm her zu mir, Abraham, der du mühselig und beladen bist!“

Und Abraham reagiert darauf voller Demut. Die anfängliche Entschlossenheit wird zur Zurückhaltung. Er gesteht sich ein, seinen Gott nicht zu verstehen.

Abrahams enge Grenzen, seine kurze Sicht; er versteht sie. Ja, er versteht sich.

## Und was machen wir?

- Können wir so beten wie Abraham, trotz Gottesschrecken einfach beten?
- Haben wir beim Beten schon einmal Gott angeschrien?
- Unser „Kyrie eleison“ darf einen klagenden lauten Unterton haben, voller Sehnsucht nach Heimat!
- Ja, in jedes „Kyrie eleison“ sollten wir unsere Klagen hineinschreien; Das, was uns beugt und lähmt;  
→ wir artikulieren damit unser Sehnen nach dem gerechten Gott!  
Wir sind gelähmt, wenn wir diesen gerechten Gott nicht sehen:  
Beim Scheitern an der Uni.  
Beim Tod geliebter Menschen.  
Wenn die Ungewissheit der Zukunft uns vor Augen steht.
- Abrahams Klage zeigt uns: Selbst wenn wir Gott nicht verstehen, Gott versteht uns. Da ist nichts, das uns von Gott trennt. Er will unsere Heimat sein.  
Denn vor jedem Gebet spricht er uns implizit zu: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“
- Wohin also mit unserer Angst? Ins Gebet! Denn Gott will uns die Angst nehmen! Reden ist Beziehungspflege. Beten ist Beziehungspflege mit Gott!
- Klar, Gott antwortet uns nicht so konkret wie Abraham.  
Deshalb sei uns noch viel deutlicher zugesagt: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“
- Die Größe Gottes, die alles bestimmende Wirklichkeit bleibt unkonkret. Aber unsere engen Grenzen, unsere kurze Sicht, sie können nur von Gott geweitet werden.
- Gott will uns erquicken. Er will unsere Heimat sein. Amen.